

Corinna Jäger-Trees

Berge und Menschen neu gelesen

Heinrich Federers sanftes Tourismuskonzept

Kontroverse Fremdenverkehrsdebatte und individuelles Schicksal

«Inschenier! [...] Glaubt Ihr, die Bahn könne da hinauf?» «Sicher! Das geb' ich jedem, der es will, schriftlich.» [...] «Das ist furchtbar schad'! [...] Das ist unser Berg! Inschenier! Wir wollen ihn nicht den Fremden geben. – Hier wollen wir für uns sein. Nicht wie die Bündner oder die Berner Oberländer wollen wir werden, die vor Engländern und Amerikanern nichts Eigenes mehr haben. [...] Laßt uns doch den Berg!»¹

In der unterschiedlichen Wahrnehmung der Berge durch die beiden Protagonisten in Heinrich Federers Roman *Berge und Menschen* spiegeln sich zwei grundlegend verschiedene Ansätze der Tourismuspolitik. Auf der einen Seite steht die für die Jahrhundertwende im Rahmen der grossen Bergbahnkonstruktionen progressive Zielvorstellung des technischen Bezwingens des Berges mit Hilfe der Ingenieurskunst zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs; auf der anderen eine konservative, Fremdes ausgrenzende, um den Verlust der eigenen Identität fürchtende Haltung.

Die Handlung des Romans lässt sich summarisch folgendermassen darlegen (Abb. 22): Ingenieur Emil Manuss – technikverpflichtet, erfolgsgewohnt, wohlhabend, eigennützig – lebt in einer mittelgrossen Stadt (gemeint ist St. Gallen). Von seinem erkrankten Freund übernimmt er die Weiterführung geometrischer Studien zu einem Bahnprojekt auf den Absomer alias Säntis. Es geht dabei um die Überprüfung der technischen Realisierbarkeit und um die Förderung der politischen Akzeptanz bei der regionalen Bevölkerung. Diese steht dem Bahnprojekt mehrheitlich kritisch gegenüber. Die Befürworter um den Richter und Dorfkönig Broller sind von wirtschaftlichen Interessen

¹ Federer, *Berge und Menschen*, S. 268 f.

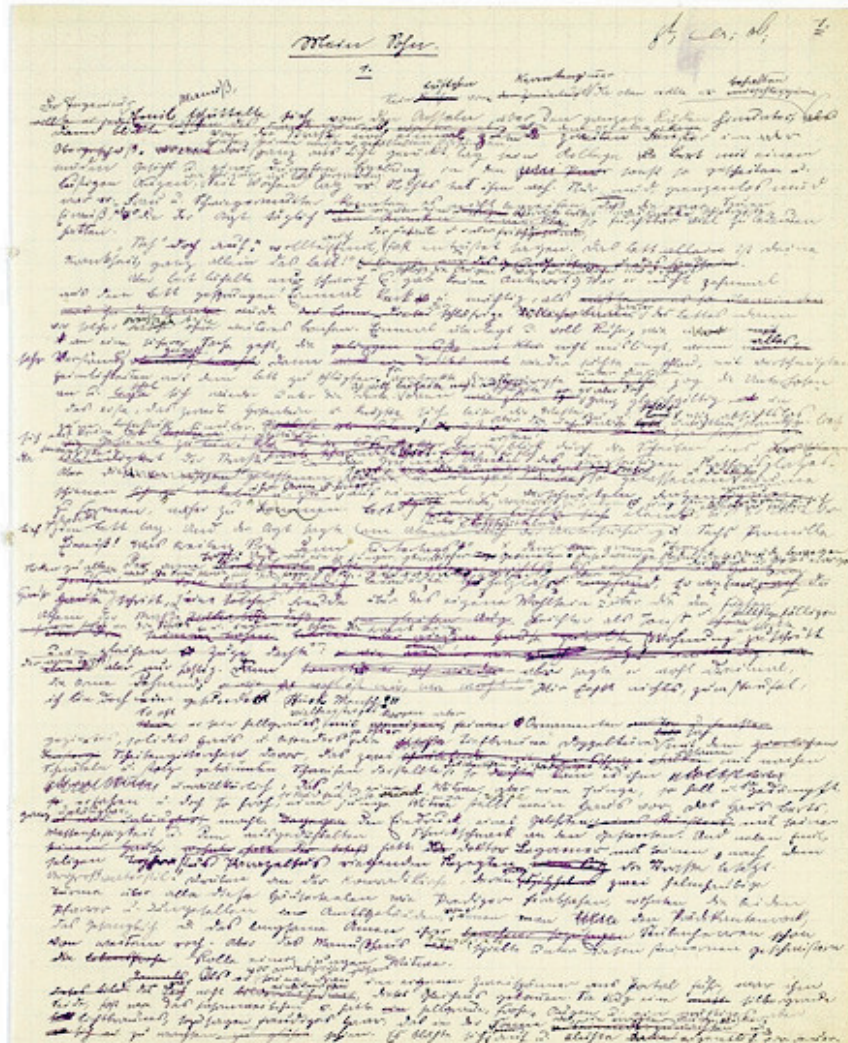


Abb. 22: Manuskript und Typoskript des Anfangs von Heinrich Federers *Berge und Menschen*.

geleitet, man erhofft sich im Umfeld der erstarkenden Fremdenindustrie neue Verdienstmöglichkeiten.

Dieser Erzählstrang liefert den geografischen, sozialen, wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Rahmen zu einer privaten Geschichte. Emil Manuss wird bei seiner Arbeit im Absomergebiet mit einer unerwarteten Gegebenheit

konfrontiert, die sein geordnetes Leben und seine klar abgesteckten Wertvorstellungen ins Wanken bringen: In seinem Gehilfen, dem Armenhüßler und Verdingbub Mang, erkennt er seinen Sohn – Folge einer Nacht in einer Alphütte nach bestandenen Abschlussexamen fünfzehn Jahre zuvor. Das dem Ruhestörer feindselig gesonnene Kind zu erobern und sich ihm als Vater zu erkennen zu geben wird zu Emils Hauptanliegen. Er bekennt sich öffentlich zu diesem Sohn, und mit Unterstützung seiner Frau Sette gewinnt er schliesslich auch seine Zuneigung.

Was das Bahnprojekt betrifft, so geben entfesselte Naturgewalten mit Gewitter und Überschwemmungen die Antwort auf die Frage nach seiner Realisierbarkeit. Einsichtig geworden im Hinblick auf die Grenzen technischer Machbarkeit und die wirklichen Bedürfnisse der Voralpenbewohner, entwirft der Ingenieur ein neues Bahnprojekt: die Verbindung der Dörfer des Absomtales durch ein Netz von Nebenbahnen mit dem Ziel, die Bewohner untereinander zu verbinden, ihnen die Verkehrswege zu erleichtern und den Fremdenverkehr so zu gestalten, dass er sich mit den Existenzgrundlagen der Bewohner verträgt. Es sind diese Wochen in der läuternden Bergatmosphäre, denen Emil Manuss den Wandel vom selbstbezogenen zum sozialen, verantwortungsbewussten Menschen verdankt.

Federer in eigener Sache: *Berge und Menschen* als Läuterungsroman

«Liebe Schwester! Hier erhältst du mein Buch «Berge und Menschen». Es wird wohl viel gelobt und viel geschimpft darüber werden. Einerlei! Mich hat es beim Verfassen selig und alles Leiden vergessen gemacht. Und wenn ich's jetzt öffne und darin irgendwo lese, bin ich, der wahrlich schwer Zufriedene, mit ihm meistens zufrieden. Viele Stellen darin werde ich nie besser machen, das weiss ich. [...] Von diesem Buch hängt viel ab, d. h. von seinem Absatz. Ich möchte Grote einen reichen Verkauf wünschen.»²

Diese paar Zeilen Federers an seine Schwester Pauline Spillmann über seinen ersten Roman, *Berge und Menschen*, werfen Licht auf unterschiedliche Momente der Entstehungsgeschichte dieses Werkes. Federer weist auf seine hervorragende psychische Befindlichkeit während des Schreibprozesses hin und zeigt sich vom Ergebnis überzeugt. Dennoch sind seine Erwartungen hinsichtlich der Rezeption durchaus zwiespältig, und schliesslich erhofft sich Federer von dem Buch auch die Verbesserung seiner seit der Entlassung aus

² Federer an Pauline Spillmann, 19. Oktober 1911, in: *Federer-Briefe*, S. 143.



Abb. 23: Erstdruck von *Berge und Menschen* in der Zeitschrift *Der Aar*, 1910. Abbildung: A. Seifert, Edelweiß.

der Redaktion der *Zürcher Nachrichten* materiell desolaten Situation. «Der Roman ist gut und tief moralisch gedacht. Er handelt nur von der Läuterung. Das Sündige ist eine Voraussetzung, die bei Beginn des Romans schon als Faktum vorliegt. Der Roman schildert nur Umkehr. Aber die Helden Manuss und Broller sind Freigeister, die ich nicht in Orthodoxe verwandeln darf. Ich muss zufrieden sein, wenn ich sie dazubringe, das Walten eines Gottes und Seiner Vorsehung und die eherne Moral der Satisfaktion aller Ungerechtigkeiten anzuerkennen und sich darnach zu veredeln. Aber ich hoffe, jeder Leser fühle sich durch den Roman dringlich im Pflichtgefühl und jeder Fehlbare im besonderen zum Rechten angetrieben.»³

Diese Interpretation Federers in eigener Sache, die moraltheologische Kategorien in den Vordergrund stellt, wird durch den Ort der Publikation und die grafische Gestaltung dieses Erstabdruckes unterstrichen. Bevor der Roman

³ Heinrich Federer an Alois Stockmann, 29. Januar 1911, in: *Federer-Briefe*, S. 121.

1911 in Buchform im Berliner Grote Verlag erscheint, wird er nämlich ein Jahr zuvor in der katholischen Zeitschrift *Der Aar* in zehn Folgen abgedruckt. Interessant ist dabei das der ersten Folge vorangestellte Titelgemälde von A. Seifert (Abb. 23): es zeigt eine junge Frau, an einen abschüssigen Felsen gelehnt, eine Personifizierung des Edelweisses, «das Ordenszeichen des Überwinders».⁴ Viele Gebirgsclubs führen diese wohl bekannteste aller Alpenblumen in Anlehnung an ihre symbolische Bedeutung in ihrem Logo, und auch für *Schweiz Tourismus* gehört sie zum identitätsstiftenden Bildmaterial.

Die für Federer vorrangige Geschichte der Läuterung wird also in die Landschaft des Absomers gestellt. Dabei ist diese jedoch mehr als zufällige Kulisse für die Schilderung einer moralischen Entwicklung des Protagonisten; mit der prominenten Exposition des Bahn- und Verkehrsthemas wird sie selbst zum Handlungsträger. Daraus ergibt sich folgendes methodisches Vorgehen: Durch die Wahl dieses landschaftlichen Rahmens mit seiner differenzierten Ausgestaltung drängt sich ein kurzer Blick auf die soziale, wirtschaftliche, verkehrstechnische und touristische Situation im Appenzell um die Jahrhundertwende auf. Vor dieser Folie sind die Schilderungen im Roman zu betrachten. Die fiktive Darstellung der Fremdenverkehrsdebatte soll dann an einem theoretischen Konzept aus den 1980er-Jahren gemessen werden, und eine Schiene der Wechselwirkung zwischen Literatur und Tourismus wird schliesslich mit einem Blick auf die ikonografische Sprache der Postkarten- und Plakatindustrie aufzuzeigen sein, der der Autor, oft Tourist im eigenen Land und aufmerksamer Beobachter sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklungen, bei seinen zahlreichen Ausflügen ausgesetzt war.

Federers Lebensräume

Federers enge Bindung an den Alpenraum ist bekannt,⁵ die Stationen seiner Kindheit sind zunächst Brienz und später Sarnen, wo er die Jugendzeit verbringt und das Kollegium besucht. Nach dem Studium der Theologie in Eichstätt, Luzern, Freiburg und St. Georgen (St. Gallen) wird er 1893 zum Priester geweiht und tritt anschliessend eine Kaplanstelle im toggenburgischen Jonschwil an, die er während sieben Jahren innehat. 1899 wird er Redaktor und nach kurzer Zeit Leitartikler bei den katholischen *Zürcher Nachrichten*, gleichzeitig übernimmt er das Amt des Geistlichen im Haus der Ingenbohler Schwestern.

⁴ Ebd., S. 105.

⁵ Zu weiteren biografischen Angaben vgl. Aellen, *Heinrich Federer*; Frick, *Heinrich Federer*, sowie das *Nachwort* von Charles Linsmayer.

Der grosse Einschnitt in Federers Leben erfolgt völlig überraschend 1902: Bei einer Tour auf das Stanserhorn mit seinem Schützling Emil Brunner wird Federer des pädophilen Umgangs bezichtigt und verhaftet. Aus Mangel an Beweisen wird er später freigesprochen, dennoch führt der Skandal dazu, dass Federer von seiner Stelle suspendiert wird und bei Kirche und Öffentlichkeit in Ungnade fällt. In den folgenden schlimmen Jahren, als er nahezu auf sich allein zurückgeworfen ist, schlägt er sich als freier Journalist unter verschiedenen Pseudonymen durch. Oft kehrt er auch der Schweiz den Rücken und weilt auf Wanderschaft in Italien. Erst die Veröffentlichung von *Berge und Menschen* sowie der *Lachweiler Geschichten* (beide 1911) verschaffen ihm den Durchbruch als Schriftsteller und sichern ihn finanziell einigermaßen ab. 1928 stirbt Federer hoch angesehen in Zürich.

Seinem ersten Roman legt Federer geografische Räume zugrunde, die er aus eigener Erfahrung gut kennt. In St. Gallen, der Heimatstadt von Emil Manuss, bereitet er sich 1892/93 auf die Priesterweihe vor. Im Gegensatz zum naturabhängigen Lebensrhythmus der Berge steht die nicht namentlich erwähnte Stadt für das städtische Prinzip, das heisst für vielfältige Existenzformen, wirtschaftliche Diversifiziertheit, einen rascheren Lebensrhythmus, für Wohlstand, soziales Leben sowie vielfältige kulturelle Angebote und Bildungsmöglichkeiten.

Das Dorf Jonschwil des Kaplans Federer kommt im Roman ebenfalls nicht explizit vor – es hat allerdings später den *Lachweiler Geschichten* Modell gestanden. Auf der anderen Seite des Säntis gelegen, mag Jonschwil Federer mit dem markanten Berg wenigstens einigermaßen vertraut gemacht haben.

Das eigentliche geografische Zentrum der Romanhandlung liegt schliesslich mitten im Säntis-Gebiet, im Appenzeller Land, wo Federer zwischen 1902 und 1911 wegen seines Asthmaleidens ab und zu zur Kur weilt. Bei diesen Aufenthalten wird er mit der wirtschaftlichen Situation und den Lebensbedingungen der Bevölkerung dieser Gegend konfrontiert. Darüber hinaus ist Federer, sobald seine Gesundheit es ihm erlaubt, als Wanderer in den Bergen unterwegs – eine Vielzahl von Ansichtskarten, unter anderem an die Familie seiner Schwester Pauline Spillmann in Sachseln, zeugen davon.

Wirtschaft und Verkehr im Appenzell: Realität und Fiktion

Wirtschaft, Verkehrspolitik und Tourismus präsentieren sich Federer in der Appenzeller Region zwischen 1900 und 1910 etwa folgendermassen.⁶ Der Voralpenkanton ist nach wie vor in erster Linie agrarisch geprägt, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bleibt die Landwirtschaft der wichtigste Erwerbszweig Innerrhodens. Ein zweites wirtschaftliches Standbein bildet von alters her die Textilbranche. In diesem Bereich vollzieht sich um 1800 der Übergang von der Leinwandproduktion zur Handstickerei in Heimarbeit. Den Anstoss zu ersten industriellen Tätigkeiten gibt um 1870 eine konjunkturelle Krise der Handstickerei. Zwischen 1880 und 1914 verzeichnet dieser Wirtschaftszweig jedoch aufgrund einer deutlichen Qualitätssteigerung nochmals eine Blütezeit.

Von besonderer Bedeutung für die touristische Erschliessung ist ein gut ausgebautes Verkehrsnetz. Die erste mit Kutschen befahrbare Strasse wird 1809 von Gais nach Appenzell angelegt, und in der zweiten Hälfte der 1860er-Jahre folgen die Strassenabschnitte Appenzell–Gonten sowie Appenzell–Wasserauen.

Die bahntechnische Erschliessung des Appenzells und seine Anbindung an das Schweizer Schienennetz erfolgen vergleichsweise spät. 1889 eröffnet die Appenzeller-Strassenbahn-Gesellschaft die Strecke St. Gallen–Gais. Im Zug der Bergbahnbau-Euphorie werden dann um die Jahrhundertwende einige Konzessionsgesuche eingereicht, geplant ist die Streckenführung Appenzell–Wasserauen–Meglisalp–Säntis. Man scheitert jedoch an den Fristen, die finanziellen Mittel können nicht rechtzeitig aufgebracht werden. Schliesslich kommt es 1911/12 zum Bau der Zubringerstrecke Appenzell–Weissbad–Wasserauen; es geht den Initianten jedoch einmal mehr das Geld aus, und die Konzession erlischt. Die Eröffnung einer Schwebebahn von der Schwägälp auf den Säntis lässt noch bis 1935 auf sich warten.⁷

Touristen verkehren in der Appenzeller Region seit längerer Zeit. Man konzentriert sich zunächst auf die Molkenkuren in Gais, daneben wird auch

⁶ Zur Geschichte des Appenzeller Tourismus vgl. unter anderem Bischofberger/Weishaupt, *Appenzell Innerrhoden*, S. 418 f., auch unter www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7475.php (Stichwort «Appenzell [Innerrhoden]») sowie www.ai.ch/de/portrait/geschichte/.

⁷ Dieses erst spät realisierte Projekt reiht sich übrigens ein in die Serie der grossen Schweizer Bergbahnkonstruktionen, Pionierleistungen der einheimischen Ingenieurskunst. Von 1871 stammt die Vitznau-Rigi-Bahn; ab 1889 fährt die Pilatus-Bahn von Alpnachstad auf den Luzerner Hausberg; 1890 wird die Ferrovia Monte Generoso in Betrieb genommen, es folgen 1892 die Briener-Rothorn-Bahn, 1893 die Stanserhornbahn, 1908 die Harderbahn, 1910 die Niesen- und schliesslich 1912 als Prunkstück die Jungfraubahn; diese verkehrstechnische Erschliessung der Alpen führt vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu einer eigentlichen Blütezeit des Tourismus in der Schweiz, der zum grössten Teil von Engländern und Deutschen getragen wird.

das mineralhaltige Wasser im Gontenbad geschätzt. Angeregt durch den Erfolg der Gaiser Kuranstalten gründet Carl Jacob Inauen bereits 1790 im Gebäude einer früheren Bäderanlage die Molkenkuranstalt Weissbad. Den zunehmenden Touristenstrom verdankt man in erster Linie der Schönheit des Alpsteingebirges. Entsprechende Routenvorschläge für Wanderer und viele Tipps für einen angenehmen Aufenthalt finden sich bereits in Berlepschs *Neuestem Reisehandbuch für die Schweiz* von 1865. Darin wird eine gute Konstitution zum Besteigen des Säntis als Voraussetzung genannt: «Auf den Säntis 6–7 Stunden. Gesunde Spannkraft in den Knien ist nothwendig. Führer 5 Fr.»⁸

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt sich parallel zur Erschliessung durch Strassen und Bahnen eine leistungsfähige Fremdenindustrie mit Kurhäusern, Bädern und Berggasthäusern. 1888 setzt die Versorgung mit Wasser und Elektrizität ein. Diese technischen Erneuerungen sowie die Erschliessung der Region durch den Verkehr befördern wiederum den Tourismus.

Der Roman zeichnet sein literarisches Bild in Anlehnung an die Realität. Federer gibt der Bevölkerung dieser Gegend ansprechende Dörfer als Lebensraum. Sozial wird differenziert dargestellt: Der breiten bäuerlichen Mittelschicht sind einige wenige vermögende Kleinindustrielle an die Seite gestellt, und im Verdingbuben Mang erhalten auch Armut und soziale Zurücksetzung einen Namen. Dem Volk werden neben Witz und Bauernschläue starres Festhalten am Hergebrachten, Dickköpfigkeit, Bedächtigkeit und Misstrauen dem Fremden gegenüber nachgesagt – Charakteristika, die übrigens bereits Berlepsch erwähnt: «Der Inner-Rhödler lebt beschaulich, hängt starr am alten, Herkömmlichen, [...] nimmt es mit der Sauberkeit nicht so genau wie sein Nachbar, ist kernhaft-witzig, vergnügungssüchtig.»⁹

Die regional typische Agrar- und Sennenwirtschaft liefert auch im Roman seit Jahrhunderten die wirtschaftliche Lebensbasis, die Heimstickerei stellt einen unverzichtbaren Zusatzverdienst dar. Dass eine weitere Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur zur Hebung des Wohlstandes dringend nötig ist, hat der gewiefte Obrichter und Nationalrat Broller, treibende Kraft im Bahnprojekt, frühzeitig erkannt: «Es lag mir daran, mit diesem Werk der Fremdenindustrie bei uns einen starken Rippenstoß vorwärts zu geben. Die launische Stickerei allein reicht doch nicht für alle und nicht für immer aus. Aber gerade für diese unsere feine Kunst hoffe ich mit der Fremdenbahn einen steten Strom von Kundschaft zu unterhalten. Die Fremden sollen gleichsam die feinen, vornehmen Augen- und Ohrenzeugen unserer herrlichen Nadelarbeit und hernach unsere besten Reklametrommeln werden.»¹⁰

⁸ Berlepsch, *Neuestes Reisehandbuch für die Schweiz*, S. 67.

⁹ Ebd., S. 163.

¹⁰ Federer, *Berge und Menschen*, S. 339.

Die Stickereiheimarbeit wird aber durchaus auch kritisch beleuchtet, gesundheitliche Folgen, geringer Verdienst und soziale Ungerechtigkeit werden benannt: «Dann fragte [Sette], ob es viele Arme gebe hier im Land. Ziemlich, meinte [Mang], besonders im Katholischen. Sie habe Armenhäusler mit hellgrauen Hosen gesehen und der eingenähten Adresse: <Armenhaus Absomdorf!> Das sagte sie bitter. – Mang schämte sich. [...] Es geschehe, daß die Leute nicht davonlaufen können. – Dann fragte sie ihn über das Sticken aus. Wie, in feuchten Kellern wird gewoben und gestickt? Buben müssen schon vierzehnjährig an die Maschine? Lieber Gott! – Und die Mädchen verderben sich die Augen, weil sie nach der Primarschule abends noch tief in die Schlafenszeit handsticken müssen. [...] Und sie verdienen nicht viel.»¹¹

Mit der Darstellung und Problematisierung des Baus der Absomerbahn greift Federer wichtige aktuelle Gegebenheiten der regionalen und nationalen Verkehrsplanung auf. In welchem Mass er sich für verkehrstechnische Fragen interessiert hat, lässt sich an der bereits 1905 erschienenen reisejournalistischen Skizze mit dem Titel *Das Gaiserbähnli* ablesen. Den äusseren Anlass für diesen Text hat möglicherweise die Verlängerung der Gaiser Bahn von Gais bis Appenzell im Jahr 1904 gegeben. Eine Fahrt verschafft dem Reiseberichtersteller Gelegenheit zu Schilderungen historischer, wirtschaftlicher, geografischer, sozialer und kultureller Eigenheiten der durchreisten Gegend. Ausserdem erhält der Leser amüsante und treffende Charakterzeichnungen der Bevölkerung, die im geschlossenen Raum des Eisenbahnwagens im sozialen Querschnitt vertreten ist. Die Fahrt von Ingenieur Manuss in das Absomergebiet am Anfang von *Berge und Menschen* greift diese Reiseskizze auf, auch hier wird die Bahnfahrt zum Anlass für eine Einführung in Gegend und Gesellschaft genommen.

Der Roman verknüpft nun die bahntechnische Erschliessung der Berge mit der Tourismuspolitik, wobei Federers Darstellung in der Entwicklung des Tourismus früh einsetzt, nämlich bei der Frage, ob man sich dem Fremdenverkehr überhaupt weiter öffnen solle oder nicht. Die Touristenströme in *Berge und Menschen* sind zwar noch ziemlich unter Kontrolle, man schiebt aber bereits voll Sorge zu den Bündnern und Berner Oberländern und weiss zumindest, dass man sich vor diesem Überflutetwerden schützen will. Die Touristen sind nicht besonders hoch im Kurs beim einfachen Volk, in erster Linie will man sich Fremde vom Hals halten, man fürchtet die Dominanz ihrer Finanzkraft und ein Untergraben der lokalen kulturellen Eigenheit: «Wo man so waghalsig hinaufgeklettert ist und sich baß gefreut hat, so allein bei Wolken und Vögeln – Herrgott, war das schön! – da hat dann nur noch das seidige und gekräuselte Fremdenvolk Platz, was gerade vom Kanapee kommt und

¹¹ Ebd., S. 400f.

welscht, pfui Teufel! Kein rechtes deutsches Wort mehr. Mussiö, Madamm! – Ein Melkbub paßt nicht mehr hin.»¹²

So durchziehen diese kontroversen Debatten um den Bahnbau den ganzen Roman: «[D]as gewöhnliche Volk will beileibe keine Bahn. [...] Teils aus klebriger Verehrung für alles Alte, teils auch aus Engherzigkeit gegen die Fremden sträubt man sich so sehr gegen die Absomerbahn. Nur die wenigen Industrieherrn [...] und ein paar Gastwirte und etliche Bauern, die an die neue Bahn von ihrem Gebiet teure Landstreifen verkaufen können, nur die sind dafür.»¹³

Die Entscheidung für oder gegen die Eroberung des Absomer durch die Bahn fällt jedoch ausserhalb demokratischer Entscheidungsstrukturen oder des wirtschaftspolitischen Diktates einiger weniger, sie kommt als Naturkatastrophe daher wie ein Gottesurteil und macht innerhalb kürzester Zeit klar, dass die geologischen Gegebenheiten den Bau eines Bahntrassees nicht gestatten.

In der Folge kommt ein redimensioniertes Bahnprojekt ins Spiel, das sich der läuternden Wirkung der Berge auf Emil Manuss verdankt. Statt der gescheiterten Herausforderung nachzutrauern, stellt er seine Arbeit nun in einen sozialen und wirtschaftspolitischen Rahmen, der das Wohl der gesamten Bevölkerung im Blick hat: «Einen einzigen und dazu schlechten Schienenweg habt ihr im ganzen Land. [...] Da habt ihr nur elende Prügelwege, die gleichen wie vor vier Jahrhunderten, da das Leben noch ziemlich anders lief. [...] Da solltet ihr nun kleine Strassenbähnchen haben, zwei, drei elektrische Wagen, auf kurzen Strecken von Ort zu Ort.»¹⁴ Und später: «Und wieder dachte Emil an seinen Plan eines Straßenbahnnetzes, wodurch diese zugeriegelten, einsamen Bergmenschen sich näher kämen, zusammen reden und zusammen denken müßten und so in Kraft und Einheit ihren zerstückelten Handel großzügig machten.»¹⁵

Am Schluss werden die positiven Folgen dieses Bahnbaus in einer Art Vision heraufbeschworen: «Nun könnt ihr eure reichen Steinbrüche öffnen, euer gewaltiges Holz in die Welt hinaustransportieren und den Segen eurer Stickerei ins letzte Hüttlein tragen. Und getrost dürft ihr die Völkerwanderung der Fremdensaison erwarten, sei's für die Sommerfrische, sei's für den Wintersport.»¹⁶

¹² Ebd., S. 61.

¹³ Ebd., S. 240.

¹⁴ Ebd., S. 426.

¹⁵ Ebd., S. 490.

¹⁶ Ebd., S. 650.

Exkurs: Tourismuskonzepte 1910 und 1980

Federers Tourismusdarstellung in *Berge und Menschen* ist in einigen Punkten erstaunlich modern. Diese Behauptung soll vor der Folie der konzeptionellen Überlegungen des Berner Tourismusforschers Jost Krippendorf aus den mittleren 1980er-Jahren erhärtet werden. Seine kritischen Analysen und richtungsweisenden Ansätze waren eine Antwort auf Jahrzehnte des ungebremsten, einseitig quantitativ-materiell orientierten Wachstums des Tourismussektors nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁷

Dazu einige grundlegende Punkte: Voraussetzung für den Alpentourismus ist die herrliche Naturlandschaft der Alpen mit ihrer attraktiven Wirkung auf Menschen, die in einer Gegenwelt zum Alltag Erholung in naturnaher, intakter Landschaft suchen. Gleichzeitig ist dieser Raum aber immer schon Lebensraum für die Bergbevölkerung gewesen; durch den Tourismus wird das geschlossene System Landschaft – Bergbevölkerung – Landwirtschaft geöffnet. Die Berglandschaft wird mit einem neuen Verständnis der Alpen und in der Folge der ersten Touristen aus England bereits ab 1800 zum Gut, das sich verkaufen lässt, unproduktives Land wird produktiv: Hochgebirge, Schnee, Fels, Gletschereis, hochgelegene Alpweiden lassen sich ökonomisch nutzen.

Der Schweizer Alpentourismus ist, abgesehen von den durch die beiden Weltkriege bedingten Einbrüchen, bis in die späten 1970er-Jahre hinein eine einzigartige Erfolgsgeschichte, wenn man rein quantitative Massstäbe ansetzt: laufend steigende Gästezahlen, steter Ausbau der Infrastruktur, Erschliessen weiterer Wirtschaftszweige, Schaffen zusätzlicher Arbeitsplätze, was einen zunehmenden Wohlstand bei der einheimischen Bevölkerung der bereisten Regionen zur Folge hat. Für dieses ausschliesslich quantitativ und ökonomisch orientierte Wachstum hat man während Jahrzehnten die qualitative Betrachtung des Systems zurückgestellt. Landschaftszerstörung durch Zersiedelung und dem lokalen Stil zuwiderlaufende Architektur, Beeinträchtigungen durch Bahnen und Lift sowie das Ungleichgewicht des Naturhaushaltes sind die eklatantesten Folgen, mit denen man sich Mitte der 1970er-Jahre plötzlich konfrontiert sieht. Dazu kommen soziokulturelle Auswirkungen: Der Völkerverständigungseffekt ist kaum existent, die Konsumgewohnheiten der Touristen fördern bei den Bereisten den Wunsch nach Nachahmung, oft sind Missbehagen, Resignation und Unzufriedenheit die Folge; es vollzieht sich ausserdem eine Akkulturation an die Fremden als negative Auswirkung auf

¹⁷ Vgl. insbesondere Krippendorf, *Alpsegen – Alptraum*; ausserdem Krippendorf/Peter/Glauber, *Für einen anderen Tourismus*.

einheimisches Brauchtum; Einheimische werden oft nur als Arbeitskraftreserve und Bodenbesitzer gesehen und nicht als teilhabende Partner verstanden.

All diese negativen Erscheinungen lassen die Einsicht wachsen, dass man an Grenzen gelangt ist und dass der Tourismus seine eigenen Grundlagen zerstört: nämlich die intakte, der Erholung und dem ästhetischen Erlebnis zugeordnete Landschaft.¹⁸ Es vergehen allerdings fast dreissig Jahre und es braucht ein erstarktes ökologisches Bewusstsein, bis Studien vorgelegt werden, die in einem ersten Schritt die Grundbedingungen und -probleme des Wirtschaftszweiges Tourismus aufzeigen und in einem zweiten Lösungsvorschläge entwerfen, welche die verschiedenen Parameter angemessen berücksichtigen.

Voraussetzung für eine neue Weichenstellung ist das Verständnis der Bergregion als angenehmer Lebens- und sicherer Wirtschaftsraum, als attraktiver Erholungs- und intakter Naturraum. Das Ziel heisst Gleichgewicht von touristischen und einheimischen Bedürfnissen, von optimalem Ressourceneinsatz und Auswirkungen auf die Umwelt. Krippendorf fordert zu Gunsten einer touristischen Entwicklung im Einklang mit Mensch und Natur folgende Massnahmen: Einen wirksamen Schutz von Natur und Landschaft; ein umweltverträgliches verkehrstechnisches Erschliessen der Region; den Einbezug der Landwirtschaft als Partner; die Diversifizierung der krisenanfälligen, eingleisigen Wirtschaftsstruktur und die Wahrung der kulturellen Identität der Bereisten sowie die Pflege der einheimischen Kultur – Aspekte, die der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Massentourismus bis in die späten 1970er-Jahre vernachlässigt hat.

Federer setzt in seinem Roman am wirtschaftlich sinnvollen und umweltverträglichen Ausbau der Verkehrswege an – für Krippendorf ein grundlegender Punkt. Er stellt ihn nach dem gescheiterten Bergbahnprojekt sowohl in den Dienst der einheimischen Bevölkerung als auch in denjenigen des Tourismus. An zweiter Stelle steht die Diversifizierung der Wirtschaft. Mit dem Ausbau der Stickerei entgeht man genau der Falle einer einseitig ausgerichteten Wirtschaftsstruktur. Schliesslich zeigt Federer eine ausgeprägte Sensibilität für die Wahrung der kulturellen Identität der Bereisten. Ausserdem macht die Romanhandlung implizit deutlich, dass Einheimische nicht nur als Arbeitskraftreserve und Bodenbesitzer, sondern als teilhabende Partner im Tourismusgeschäft verstanden werden müssen.

Krippendorfs Forderungen aus den 80er-Jahren lesen sich in wichtigen Punkten wie ein konzeptionelles Resümee von Federers literarischer Darstellung. In *Berge und Menschen* wird das Ziel des Gleichgewichts zwischen Natur,

¹⁸ Genau auf diesen Punkt hat Enzensberger in seinem Essay *Eine Theorie des Tourismus* bereits 1958 hingewiesen.



Abb. 24: Titelkupfer aus Horace Bénédict de Saussures Voyage dans les Alpes, 1779.

Touristen und Bereisten am Schluss im Ansatz als Ideal entworfen. Grundlage bildet Federers Ethik, die nach einem Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur und einem sorgfältigen Umgang mit der Schöpfung strebt.

Anmerkung zur Bildersprache in der Darstellung der Schweizer Alpen zwischen 1895 und 1910

An dieser Stelle drängt sich ein Blick auf die ikonografische Sprache von Postkarten und Plakaten auf, der ein Tourist in der Schweiz zwischen 1895 und 1910 ausgesetzt war. Beide Medien erleben um 1900 in der Folge zunehmender Touristenströme ein Goldenes Zeitalter, und ihre Darstellung der Schweiz prägt das Schweizbild für lange Zeit nachhaltig.

Exemplarisch wird eine Ansichtskarte aus dem Nachlass Federers beigezogen, wie sie der Schriftsteller von seinen Ausflügen zu Dutzenden an die Familie seiner Schwester Pauline Spillmann in Sachseln geschrieben hat. Federers auffallende Schreibfreudigkeit bezüglich Postkarten steht um 1900 mit dem allgemeinen Postkartenboom in Zusammenhang, Folge der Demokratisierung des Reisens. Der neue Touristentypus, der sich mit modernen Transportmitteln wie der Eisenbahn ständig schneller fortbewegt, deckt sich ausgiebig mit Ansichtskarten ein.¹⁹

¹⁹ Zur Geschichte der Ansichtskarte in der Schweiz vgl. Piatti, «*Als regne es hier nie ...*».

In einem zweiten Schritt werden sodann zwei zeitgenössische Tourismuskarten präsentiert, diesen Werbeträger mag Federer bei seinen zahlreichen Ausflügen allenthalben angetroffen haben.

Die Ansichtskarten mit Gebirgssujet gehorchen einem in der Darstellung der Alpen seit langem gültigen Aufbauprinzip. Als frühes Beispiel, das die Alpendarstellung und -fotografie nachhaltig beeinflusst hat, gilt gemeinhin das Titelkupfer aus einem der berühmtesten Alpenbücher seiner Zeit, Saussures *Voyage dans les Alpes* (Abb. 24).²⁰ Im Vordergrund rechts ist eine behagliche Stelle unter einem Baum mit Gräsern und Pilzen an einem Bachufer zu sehen, die zum Verweilen einlädt; die mittlere Bildebene, abgegrenzt vom Bach am linken Bildrand, gibt den Blick auf eine Hügellandschaft frei, im Hintergrund erheben sich die teilweise schneebedeckten Berggipfel.

Prägend für die veränderte Sichtweise auf die Alpen ist Albrecht von Hallers Alpenenerlebnis. Sein Gedicht *Die Alpen* leitet ein radikales Umdenken ein. Vor Haller gelten die Alpen als lästiges Hindernis auf dem Weg zwischen Süden und Norden, als gefährliche Wildnis, und ihre Bewohner als unzivilisiert und rückständig. Hallers Gedicht preist dagegen die Schönheit der Berge und die natürliche Einfachheit ihrer Bewohner. *Die Alpen* stehen damit auch Pate für die erste Welle des Alpentourismus: Gelehrte aller Art, Naturforscher, Dichter und Künstler beginnen sich für den bisher gemiedenen Alpenraum zu interessieren und gegen Ende des 18. Jahrhunderts gehörte es zum guten Ton, eine «Schweizer Reise» gemacht zu haben. Die industrielle Revolution trägt das Ihre zu diesem neuen Verständnis bei: Sie prägt ein Naturgefühl und eine Naturbetrachtung, in der der Mensch sich als Beherrscher der Natur erlebt und deren bedrohliche Seiten ausser Acht zu lassen beginnt.²¹ In der Bildgestaltung schlägt sich diese neue Art der Alpenbetrachtung in einer Weise nieder, dass der ursprünglich Furcht einflössende Charakter der Berge durch Elemente, die eine menschliche Präsenz ermöglichen – eben zum Beispiel ein zum Verweilen einladender Ort, ein Gebäude oder ein Dorf – gemildert oder gar aufgehoben wird.

Diese Bildaufteilung de Saussures wird für lange Zeit wegweisend in der Alpendarstellung; Postkarten und Werbeplakate für die Fremdenindustrie folgen dem Schema bis ins 20. Jahrhundert hinein. Der winzige *locus amoenus* in *Voyage dans les Alpes* kann zu einem vom Menschen gestalteten Ort werden, zum Beispiel zu einem Dorf, einem als schön und lieblich empfundenen Aussichtspunkt, einer Berghütte mitten im Gletschereis; die mittlere Bildebene zeigt meist den Ausblick auf eine Tal-, Hügel- oder Seenlandschaft, im Hintergrund winken schneebedeckte Gipfel. Die Karte Federers an seine Schwester

²⁰ Saussure, *Voyage dans les Alpes*.

²¹ Vgl. dazu Bätzing, *Die Alpen*, S. 91 ff.



Abb. 25: San Bernardino. *Postkarte Heinrich Federers an die Schwester Pauline Spillmann.*

Pauline Spillmann, ein Beispiel unter vielen im Nachlass Federers, folgt genau diesem Schema der Naturinszenierung: im Vordergrund die ‹liebliche Stelle› als Wiese und Dorf, das vom Bach links durchschnitten wird; der Blick weitet sich talauswärts über die grünen Hänge und bleibt schliesslich am verschneiten Gipfel hängen (Abb. 25).

Bereits um 1890 setzt die Tourismuswerbung mittels Plakaten ein, wobei zu Zeiten des intensiven Ausbaus des Eisenbahnnetzes neben der Bewerbung einzelner Orte oder Regionen insbesondere für diesen Zweig des Tourismus viel in Werbemittel investiert wird. Auch die Alpenlandschaft der Plakatwerbung ist ausgesprochen inszeniert,²² es wird eine Szenerie entworfen, die ebenfalls eine dreiteilige Bildstruktur aufweist, angereichert durch einige weitere Elemente: Im Vordergrund befindet sich in der Regel eine Kulturlandschaft mit einem markanten Monument der Region; wie gewohnt, gehören Gewässer, liebliche Tal- oder Hügellandschaften zur mittleren Bildebene. Die Bahn grenzt oft die beiden Bildebenen gegeneinander ab. Im Hintergrund sind schliesslich die verschneiten Alpengipfel zu setzen, Symbole der Freiheit und Erhabenheit (Abb. 26). Das Plakat zur Bewerbung der Appenzeller Region²³ weist ebenfalls die übliche Struktur auf, wenn auch in leicht abgewandelter Form: Die Bildfläche ist in Postkarten zerstückelt, das Trachtenmädchen ist auf die mittlere Bildebene verlegt, dafür sind die Tallandschaft und der Gebirgshintergrund

²² Einen wertvollen Einblick in weiteres Material liefert die umfassende Plakatdatenbank der Schweizerischen Nationalbibliothek: <http://ccsa.admin.ch/cgi-bin/gw/chameleon>.

²³ In: *Tourismusplakate der Schweiz 1880–1940*.



Abb. 26: F. Conrad,
Werbeplakat für Jura-
Simplon-Railway, um
1890.

zuoberst angesiedelt. Interessant ist hier, dass praktisch im Schnitt der Diagonalen prominent die Vignette mit Säntis und Säntishütte liegt. Darunter verteilt sind andere, jedoch deutlich weniger markante Attraktionen zu sehen, auch die Eisenbahn fehlt nicht (Abb. 27).

Es zeigt sich deutlich, wie bewusst man an einem Schweizbild gefeilt hat. Diese Darstellungen haben zur Etablierung des entsprechenden Images sowie zur Standardisierung des touristischen Blicks ebenso beigetragen wie die Postkartenmotive. Die Wirkung dauert durchaus noch an, wie ein Blick auf die gegenwärtige Plakat- und Postkartenproduktion zeigt.

Abb. 27: Melchior Annen,
Werbeplakat für Appenzel-
lerland, 1908.

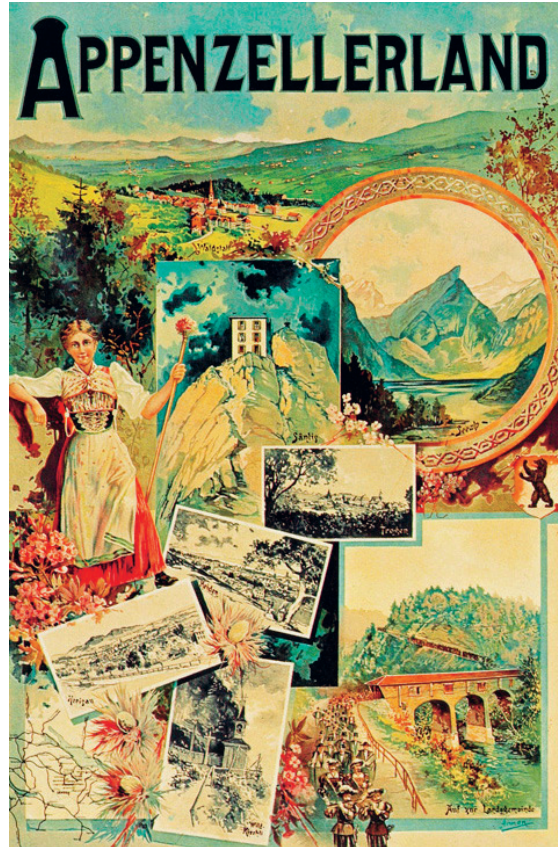


Bild und Text

Vor der Folie dieser Bilder lohnt sich nun die nähere Betrachtung eines Themenbereiches, der bisher ausgespart geblieben ist: Federers literarische Gestaltung der Berglandschaft. Es lassen sich drei Blickrichtungen auf das Gebirge ausmachen:

1. Die allgemeine Schilderung der Landschaft zur Einführung in eine Szene gehorcht oft demselben dreiteiligen Bildaufbau wie die Ansichtskarten und Plakate; die standardisierte zeitgenössische ikonografische Darstellung beeinflusst auch den literarischen Blick, wie folgende Passage zeigt. Emil schaut aus dem Fenster: «Wirklich, diese ganze Häuserseite fiel steil über eine Böschung in tiefe Wiesen hinunter, die sich glatt und still mit wenigen Bäumen und Höfen zu den waldigen Hügeln hinüberdehnten. [...] Dünne weiße Sträßchen zogen

hindurch und allenthalben zerschnitt ein brauner Hag das Gefild in kurzweilige Stücke. Sennen mit blendender Sonne auf ihren blechernen Milchtansen gingen langsam dorfwärts. Schneller eilten einige Fädlerinnen oder Stickerinnen in ihre Arbeitsstuben im Dorf. [...] Von Ferne in die Landschaft nickte und regierte der Kopf des Absomer.»²⁴

2. Das Gebirge wird aber auch von seiner gefährlichen und bedrohlichen Seite gezeigt. Diese Schilderungen der Berge ausserhalb menschlicher Gestaltungselemente sind an schicksalshafte Augenblicke geknüpft: An die Begehung der halsbrecherischen Mordsfluh-Route, wo Emil in Mang seinen Sohn erkennt, sowie an das lebensgefährliche Aufeinanderprallen der beiden auf dem Absomer-Gipfel:

«Verschwindend tief unter ihnen gähnte eine Kluft auf. Darin ist etwas Weißes, Gekrümmtes, wie ein Kreidestrich auf dunklem Schiefer. Wohl ein Wildbach. Wer da stürzt! Bis zum Jüngsten Tag würde er nicht gefunden, so tief und unzugänglich sieht es aus.

Die grauen Nebeltücher steigen an den Wänden höher und höher, aber die scharfe Bise zerreißt sie immer wieder in Fetzen. Im Westen geht die Sonne bald unter. [...] Entsetzlich lärmt der Wind.»²⁵

3. Über die realistische Schilderung hinaus ist Federers Bergdarstellung moralisch-ethisch in einem Mass aufgeladen, wie das im Medium des Bildes nicht möglich ist. Über die üblichen Klischees der erhabenen, Ewigkeit und Freiheit evozierenden Berge hinaus nehmen diese anthropomorphe Züge an; sie klagen an, befinden über Schuld und Unschuld und bewirken Umkehr und Läuterung bei den Schuldigen: «Die nahen, schwarzen Berge standen da wie Richter, die jetzt ihr Urteil überlegen. Aber die ferneren, hellen Berge drüben im Mondschein, die hatten schon entschieden. Die sahen feierlich und heilig herüber, wie wenn sie gerufen hätten: Schuldig, schuldig auch du!»²⁶

Folgende Punkte kristallisieren sich heraus: Federer zeichnet für seine Läuterungsgeschichte einen zeitgenössischen Rahmen, den er hinsichtlich der Tourismusfrage und der dazugehörigen wirtschaftlichen, verkehrstechnischen und sozialen Aspekte realistisch, differenziert und problembewusst präsentiert. Besondere Aufmerksamkeit verdient die literarische Zeichnung der Berge. Blickt man aus einer gewissen Distanz auf sie, gehorcht ihre Darstellung vielmehr dem standardisierten, idealisierenden Blick der Tourismuswerbung jener Zeit. Für schicksalshafte Begegnungen und Ereignisse erscheinen sie dann, aus unmittelbarer Nähe gesehen, in Verbindung mit Naturgewalten in bedrohlicher Gestalt. Schliesslich werden sie in ihrer reinigenden, läuternden Funktion sowie

²⁴ Federer, *Berge und Menschen*, S. 88 f.

²⁵ Ebd., S. 170 f.

²⁶ Ebd., S. 382.

als Freiheits- und Identitätssymbol auch mythisiert und im Zusammenhang mit der Läuterungsgeschichte sogar anthropomorphisiert.

In *Berge und Menschen* sind Aspekte des Tourismus in seinen Anfängen gestaltet; dabei wird ein modernes Tourismuskonzept vertreten, das ein Gleichgewicht zwischen Touristen, Bereisten und der Natur vorsieht, welches in der Realität des Massentourismus nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Einsicht in die dadurch verursachten Sünden im Laufe der 1980er-Jahre vollständig vergessen geht.

Der Vergleich der ikonografischen Alpendarstellung auf zeitgenössischen Ansichtskarten und Plakaten mit der literarischen Gestaltung hat eine Schiene der Beeinflussung der Literatur durch die Tourismuswerbung offengelegt. Ein Blick auf Federers Auflagezahlen – von *Berge und Menschen* kommen in mehreren Auflagen insgesamt über 163 000 Exemplare auf den Markt – lässt darauf schliessen, dass Federer mit grosser Wahrscheinlichkeit beim deutschen Lesepublikum zur Kanonbildung in der Wahl der Reisedestination beigetragen hat.

Das hier skizzierte Bild von einem in sozialen, wirtschaftlichen und regionalpolitischen Belangen sensiblen und differenzierten Federer kann an keine Rezeptionstradition anknüpfen. Aus welchem Grund einer der bekanntesten und auflagenstärksten Schweizer Autoren der Jahre bis nach dem Zweiten Weltkrieg später vollständig in Vergessenheit geraten ist, erörtert Charles Linsmayer im ausführlichen und erhellenden Nachwort zu seiner jüngst erschienen Federer-Anthologie.²⁷ Federer wurde doppelt vereinnahmt: einerseits als Dichter der Schweizer Bergwelt mit ihrer demokratischen Tradition und ihrem Brauchtum – nicht zuletzt vor der Folie der Geistigen Landesverteidigung; andererseits reklamierte ihn die katholische Dichtung als einen der ihren. Beide Richtungen der Rezeption wurden spätestens nach 1968 obsolet, als eine vom Ballast der Tradition sich befreiende Sichtweise den Blick auch in der Schweiz vor allem auf Bruchstellen lenkte. Es hat sich jedoch gezeigt, dass eine vorurteilsfreie Neulektüre durchaus Bedenkenswertes zutage fördern kann – das dürfte für andere Werke Federers gleichermassen gelten.

²⁷ Vgl. Linsmayer, *Nachwort*, S. 276 ff.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Berlepsch, Hermann Alexander von: *Neuestes Reisehandbuch für die Schweiz* (Meyers Handbücher 1), Hildburghausen: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1862.
- Federer, Heinrich: *Berge und Menschen* (Grote'sche Sammlung zeitgenössischer Schriftsteller 103), Berlin: Grote'sche Verlagsbuchhandlung, 1911.
- Federer-Briefe*, hg. von Sigisbert Frick, Luzern: Rex, 1963.
- Federer, Heinrich: *Das Gaiserbähnli*, in: Charles Linsmayer (Hg.): *Heinrich Federer. Lieber lesen als schreiben!*, Luzern: Pro Libro, 2008, S. 205–213.
- Saussure, Horace Bénédicte de: *Voyage dans les Alpes*, Neuchâtel 1779, Neudruck: Genève: Ed. Slatkine, 1978.

Forschungsliteratur

- Aellen, Hermann: *Heinrich Federer. Eine Einführung in das Werk des Dichters*, 2., erweiterte Auflage, Heilbronn: E. Salzer, 1928.
- Bätzing, Werner: *Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft*, München: Beck, 1991.
- Bischofberger, Hermann, Achilles Weishaupt: *Appenzell Innerrhoden*, in: Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 1, Basel: Schwabe, 2002, S. 408–421.
- Charbon, Rémy: «Die Schweiz als Staat ist für mich kein Thema. Die Schweiz als Lebensraum schon.» *Zum Heimatbegriff in der Schweizer Literatur des 20. Jahrhunderts*, in: Fabienne Liptay, Susanne Marschall, Andreas Solbach (Hg.): *Heimat. Suchbild und Suchbewegung* (Filmstudien 25), Remscheid: Gardez!, 2005, S. 145–171.
- Enzensberger, Hans Magnus: *Eine Theorie des Tourismus*, in: ders.: *Einzelheiten I: Bewußtseins-Industrie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1964, S. 179–205.
- Frick, Sigisbert: *Heinrich Federer. Leben und Dichtung*, Luzern: Rex, 1960.
- Krippendorf, Jost: *Alpsegen – Alptraum. Für eine Tourismus-Entwicklung im Einklang mit Mensch und Natur*, Bern: Kümmerly und Frey, 1986.
- Krippendorf, Jost, Peter Zimmer, Hans Glauber (Hg.): *Für einen anderen Tourismus*, Frankfurt: Fischer, 1985.
- Linsmayer, Charles: *Nachwort*, in: ders. (Hg.): *Heinrich Federer. Lieber lesen als schreiben!*, Luzern: Pro Libro, 2008, S. 247–286.
- Piatti, Barbara: «Als regne es hier nie ...» *Ansichtskarten, Landschaften im Taschenformat*, Basel: Schwabe, 2003.
- Plakat-Datenbank der Schweizerischen Nationalbibliothek: <http://ccsa.admin.ch/cgi-bin/gw/chameleon>.
- Tourismusplakate der Schweiz 1880–1940*, ausgewählt von Karl Wohmann, mit Einführung von Willy Rotzler, Aarau, Stuttgart: AT Verlag, 1980.